

Offenbarung — gnostisch und christlich

Es ist üblich geworden, bestimmte Positionen der modernen Theologie als „gnostisch“ zu apostrophieren¹. Man bedient sich dabei einer durch ihre historische Herkunft beladenen Vokabel und möchte mit ihrer Hilfe eine als fragwürdig oder gar als eklatant häretisch beurteilte Orientierung christlichen Denkens markieren. In erster Linie ist dabei an eine bestimmte theologische Interpretation des Verhältnisses zur Geschichte, speziell zu den Daten und der Sprache der biblischen Überlieferung anvisiert. Die Vokabel „gnostisch“ steht dabei als Sammelbegriff für leichtfertigen, beliebigen Umgang mit den biblischen Texten, für doketistisches „Uminterpretieren“ der „Heilsfakten“ sowie für einen arrogant rationalistischen Anspruch in der Theologie – lauter Momente, die von der frühchristlichen Ketzerpolemik her mit dieser Vokabel verbunden sind. Der Stimmungswert des Dubiosen, der damit dem Begriff anhängt, bleibt innerhalb der jetzt üblichen Sprachregelung erhalten.

Nun ist die Anwendung einer historischen Kategorie auf neue Phänomene immer problematisch, weil an ihr ein ganzes Arsenal von Vorstellungen hängt, die nun ungeprüft mitübertragen werden, oder weil diese Vokabel wegen ihrer fremdartigen Herkunft in der neuen Verwendung sogleich unscharf gehandhabt und beliebig gefüllt wird. Eine kontrollierte Diktion wäre hier zugunsten sachgemäßer und verantwortlicher Beurteilung ratsam, zumal die Begriffe „Gnosis, gnostisch, Gnostizismus“ längst über den religionshistorischen und theologischen Bereich hinaus in erstaunlicher Variation zu einer Art Fachsprache zählen, mit deren Hilfe man die disparatesten Phänomene zu benennen und damit scheinbar auch denkerisch zu bewältigen vermag.

Hier geht es allein um den innertheologischen Sprachgebrauch. Für ihn gilt es zu prüfen, was der Terminus „gnostisch“ als kritische, abgrenzende Vokabel in der Situation heutiger Theologie bedeuten und wert sein kann. Was gnostisch und was christlich ist, sei hier als eine erste Reflexion zu solcher Überprüfung des Sprachgebrauchs für die Frühzeit des Christentums gefragt, aus der diese Unterscheidung stammt.

Solche Vergleiche zur Geschichte der Theologie wie der im folgenden unternommene haben zugleich in einem noch umfassenderen Sinn eine klärende Funktion. Der Rekurs auf entlegene Frühphasen der Theologie ist stets gefordert, um unser eigenes theologisches Fragen, Denken und Sprechen aus seiner Herkunft heraus zu analysieren und zu verstehen. Es geht für die Kirche um die Verkündigung des Glaubens, der auf dem Weg des geschichtlichen Zeugnisses zu uns gekommen ist. Zur Aufgabe der Theologie

¹ So wird im Lehrschreiben der deutschen Bischöfe vom 22. September 1967 (Nr. 36) die existentielle Exegese mit ihrem Entmythologisierungsprogramm als „eine neue Form der Gnosis“ bezeichnet (Anm. d. Red.).

gehört es darum, die verzweigten Wege dieses Zeugnisses, sein so unübersehbar vielfältiges Verständnis in den verschiedenen Epochen der Glaubensgeschichte zu erforschen, um zunächst die Vergangenheit in ihrer jeweiligen Aussage und von daher dann die Gegenwart zu interpretieren. Die Aufgabe war nie so schwierig, aber auch nie so reizvoll wie jetzt, da sich das Zeugnis der Überlieferung in ständig wachsender Komplexität präsentiert für eine theologische Wissenschaft, die sich der Mittel historischer Forschung bedient, die ihr früher so nicht zu Gebote standen. Die Theologie unterzieht sich damit einer dienenden Aufgabe für das Glaubensverständnis aller, die nur zum Schaden des Glaubens aller vernachlässigt werden kann.

Zu dem angezeigten speziellen und zu diesem grundsätzlichen Zweck soll also hier das christliche Offenbarungsverständnis vergleichsweise in seinem unterscheidenden Charakter herausgestellt werden, und zwar eben in Abhebung gegen jene andere Möglichkeit religiöser Weltinterpretation, von welcher die Kirche in ihrer Frühzeit lange begleitet war und sich beständig abzusetzen hatte, eben der gnostischen.

Gnosis und Jesus

„Wer waren wir? Was sind wir geworden? Wo waren wir? Wohin sind wir geworfen? Wohin eilen wir? Von wo werden wir erlöst? Was ist Geburt, was Wiedergeburt?“ Diese zum Teil höchst modern klingenden Fragen wurden von einem valentinianischen Gnostiker des zweiten Jahrhunderts formuliert. Clemens von Alexandrien hat sie uns in seiner Sammlung der *Excerpta ex Theodoto* (78, 2) überliefert. In ihnen spricht sich zusammengeballt die fragende menschliche Heilssehnsucht aus. Es sind die zutiefst menschlichen und religiösen Fragen eines Geschlechts, welches seine Begrenztheit, Bedürftigkeit und sein Leiden an dieser Welt erfahren hat, zugleich aber den Ausweg in der Gestalt eines Jenseits zur Welt postuliert. Freilich, im Munde eines Gnostikers sind diese Fragen bereits beantwortete Fragen. Seine Antwort ist die „Gnosis“, die Erkenntnis, welche das Befreiende und Erlösende ist. Hier liegen Impuls und Vitalität der gnostischen Bewegung begründet: Die alten, nie befriedigend beantworteten Fragen der Menschheit erfuhren für den Gnostiker ihre ungeahnte Antwort, die bislang nicht möglich war. Seit man die Gnosis besitzen kann, weiß man (wieder) um Herkunft, Natur und Zukunft des Menschen. In ähnlich prägnanter Form bekundet diese Überzeugung eine gnostische Schutzparole, mit der die Planetenmächte gebannt werden müssen, wenn sie dem Gnostiker den Rückweg ins Pleroma verstellen: „Ich bin ein Sohn vom Vater, des Vaters, der vorher war, ein Sohn aber in dem, der da ist. Ich bin ausgegangen, alles zu sehen, das Fremde und das Eigene . . . Ich leite aber mein Geschlecht von dem her, der vorher war, und ich kehre wieder zurück in das Meinige, von wo ich ausgegangen bin.“² Und dasselbe, der mythologischen Rede entkleidet: „Ich kenne mich selbst und erkenne, von wo ich bin.“² Und noch einmal nach dem koptisch-

² Beide Texte: Irenäus, *Adv. haer.* I 21, 5.

gnostischen sog. Evangelium der Wahrheit (22, 13–15): „Wer so Gnosis hat, weiß, von woher er gekommen ist und wohin er geht.“

Die Gnosis als Heils- und Erlösungswissen wurde aber als Offenbarung empfangen. Der Gnostizismus ist nicht als philosophischer Synkretismus in der Verbrämung religiöser Sprache anzusprechen. Er ist selbst Religion, nicht Philosophenschule. Man darf sich in dieser Hinsicht nicht von den frühchristlichen Ketzerbestreitern beirren lassen. In ihren Darstellungen erscheinen die Gnostiker durchweg als die, die in Phantasievorstellungen und in den törichten Gebilden menschlicher Erfindung das aus heidnischen Philosophie und Religiosität Übernommene völlig heterogen mit den biblischen Schriften verbanden. Es handelt sich daher für die kirchlichen Schriftsteller in der gnostischen Lehre lediglich um verschlimmernde Kompositionen der alten Torheiten. Aus der Perspektive der altchristlichen Apologetik konnten die Tatbestände schwerlich anders in den Blick kommen. Indessen wissen wir aus den gnostischen Selbstzeugnissen, daß der Gnostiker nach seinem eigenen Verständnis eine Offenbarung empfing (nicht etwa Philosophie betrieb). Die Gnosis kann kraft ihres Selbstverständnisses gar nicht Errungenschaft des Intellekts sein, sondern sie ist das Geschenk des Unbekannten Gottes. Der Gnostiker versteht sich nicht als den Denkenden („logizómenos“), sondern als den Erleuchteten („photistheis“)³. Es gehört zur Grundüberzeugung des gnostischen Denkens, daß der Mensch von sich aus die erlösende Erkenntnis nicht finden kann, daß er vielmehr der Hilfe von oben, einer Offenbarung bedarf. Die Gnosis ist Enthüllung des höchsten Gottes (im Gegensatz zum Demiurgen), die durch ihren Ursprung als Offenbarung beglaubigt ist. Die Gnosis will Offenbarungswahrheit sein, nicht rationale Weltbewältigung und auch nicht säkularisierte Soteriologie.

In den Systemen der christlich-häretischen Gnosis kommt die Rolle des Offenbarers in je verschiedener Weise Jesus zu. Wichtigste Elemente, zumeist die gesamte Gnosis, sind erst durch Jesus bekannt geworden. Denn „der Demiurg hat vor der Ankunft des Heilands (Soter) von diesen Dingen nichts gewußt“. „Vor der Ankunft des Herrn ist der wahre Gott von niemandem erkannt worden; der von den Propheten verkündete Gott ist nicht der Vater Christi.“ Der Vorvater war „allen vor der Ankunft Christi unbekannt“. Jesus hat ganz neue Offenbarung gebracht und „hatte nichts gemein mit der Lehre von Heiden oder Juden“⁴.

Das unterschiedliche Verständnis von Offenbarung

Der Gnostizismus versteht sich also explizit als Offenbarungsreligion. Und in dem Augenblick, da Jesus die Schlüsselfigur als Offenbarer ist, wird für uns der Vergleich mit dem biblisch-kirchlichen Offenbarungsbegriff interessant. Bekanntlich wurde ja die christliche Theologie von ihren biblischen Anfängen an bis ins dritte Jahrhundert hinein in nicht geringem Umfang in Konfrontation mit der gnostischen Religiosität aus-

³ Vgl. Excerpta ex Theodoto 41.

⁴ Irenäus, Adv. haer. I 7, 1; IV 6, 1; I 19, 1; IV 35, 2.

formuliert. Angesichts der gefährlichen Verwechselbarkeit von kirchlichem und gnostischem Christentum in den Augen vieler Zeitgenossen dieser Auseinandersetzung, wie die Kirchenväter sie bezeugen, ist es wichtig und aufschlußreich, die Differenzen im Offenbarungsverständnis und deren Hintergründe zu bestimmen. Für den christlichen Begriff von Offenbarung ergeben sich in diesem Vergleich zentrale Elemente von bleibender Bedeutung. Denn durch die ähnlich klingenden Denkkategorien und durch eine bisweilen verblüffend verwandte Terminologie bringt sich im Christentum und im Gnostizismus doch jeweils ein ganz verschiedenes Offenbarungsverständnis zur Sprache.

Und zwar handelt es sich bei dieser Thematik nicht um eine beliebige Differenz unter vielen. Mit der Interpretation dessen, was als Offenbarung erfahren wird, hängt zutiefst das gesamte Verständnis der Wirklichkeit zusammen. Offenbarungsbegriff einerseits, Gottes- und Menschenbild sowie Welt- und Geschichtsverständnis andererseits werden nicht unabhängig voneinander entworfen bzw. stehen unter stärkster gegenseitiger Wechselwirkung. So weiß man nicht recht: Soll man für die gnostische Vorstellung von Offenbarung das zugehörige Menschenbild verantwortlich machen, oder hat die Welterfahrung, die sich hier ausspricht, beim gnostischen Menschenbild und bei der gnostischen Rede vom Empfang der Gnosis aus dem Pleroma Pate gestanden? In entsprechender Abänderung wären diese Fragen für das Christentum zu stellen.

Indes wäre nicht viel gewonnen mit solchen Ableitungen. Die Deutung der Realitäten, die mit den genannten Begriffen angezeigt sind, ist in dieser Weise nicht analysierbar, und die gegenseitigen Beziehungen sind weit komplexer, als es in einer Deduktion sichtbar werden kann. Wir werden darum an einer vielleicht beliebig gewählten Stelle der gnostischen Vorstellungswelt ansetzen, um den zugehörigen Offenbarungsbegriff zu markieren. Der im Thema angekündigte Vergleich soll nämlich auf die Weise durchgeführt werden, daß das gnostische Verständnis von Offenbarung näher umschrieben wird, weil es das weniger geläufige ist; das christliche Verständnis ist dabei als bekannte Größe in ihrem Kontrast stets vorausgesetzt, soll aber gerade durch die Darstellung des gnostischen seine Konturen und zentralen Elemente mit neuer Schärfe gewinnen. Es ist sachgemäß, wenn man das Unterscheidende des Christlichen innerhalb dieses Vergleichs nicht mit Hilfe systematischer Kategorien, sondern als die historische Antwort der alten Kirche auf den gnostischen Entwurf herausstellt.

Absolute Jenseitigkeit Gottes

Der Gedanke einer Offenbarung, des Empfangs einer heilsrelevanten Kunde aus dem „Jenseits“ dieser Welt, ist innerhalb des gnostischen Selbstverständnisses nur in einer ganz bestimmten Version möglich. Als Antwort auf die als fremd und verabscheuungswürdig erfahrene Welt kann Offenbarung nur schlechthin von außerhalb dieser Welt kommen, d. h. von einem Gott, der nichts mit dieser Welt zu tun hat, für

sie nicht verantwortlich und mit ihr nicht befleckt ist. Vom Demiurgen, dem Gott der Schöpfung und des Alten Testaments, erwartet sich der Gnostiker nichts, denn jener ist selbst ein Unwissender, Unzulänglicher, wie man an seinen Früchten (eben der Schöpfung und der Geschichte Israels) erkennt. Die Gnosis als Offenbarung stammt vielmehr aus dem Pleroma vom höchsten, unbekannten, anderen Gott. Er bringt sich in der Gnosis zur Kenntnis.

Nun ist es aber nicht so, daß dies eine Mitteilung und Kunde im echten Sinn wäre: Es ist Anamnese, Wiedererinnerung an den Gott, mit dem sich der Gnostiker wesensverwandt weiß, und an die Sphäre, die der Herkunftsort des Menschen ist. Der Mensch hatte darauf vergessen, als er durch unselige präexistente Vorkommnisse in die Fremde dieser ihm überhaupt nicht angemessenen Welt der Materie geworfen wurde. Die Gnosis seines Gottes ist in diesem unglücklichen Zustand die erlösende Erweckung, Erinnerung und Befreiung: aus Schlaf, Betäubung, Mangel und Trunkenheit – den mythischen Chiffren für diesen Zustand der Uneigentlichkeit und Entfremdung, in der der Mensch sich vorfindet und aus der er ohne fremde Kraft, ohne die Rückerinnerung durch die Gnosis nicht entrinnen könnte. Es muß aber schon hier hinzugefügt werden: Das Gesagte gilt nicht für alle Menschen, sondern nur für die Pneumatiker, die kraft Herkunft und Natur pneumatisch sind. Nur sie sind zum Empfang der Gnosis und zum Eingang (d. h. zur Rückkehr) ins Pleroma fähig, weil nur sie von dort stammen. Die Psychiker (die auch Hyliker, Sarkiker, Ekklesiastiker heißen) erlangen bestenfalls ein „halbes“ Heil und werden die Gnosis nie vernehmen.

Der Gnostizismus lebt aus der Offenbarung des bislang unbekannten Gottes, der sich nun den Pneumatikern unter den Menschen geoffenbart hat. In diesem Sinn hat gnostische Offenbarung einen streng partiellen Charakter. Dieser Gott ist nicht nur überweltlich, sondern ausgesprochen gegenweltlich. Mit der Welt, die das Produkt von Fall und Mißgeschick ist, hat er nichts zu schaffen.

Offenbarung ohne Geschichte

Mit dieser strengen Weltjenseitigkeit und Distanziertheit des gnostischen Gottes verbindet sich nun als Voraussetzung oder Konsequenz (je nachdem, wie man die Zusammenhänge sehen will,) eine umfassende welt- und geschichtsnegative Einstellung des Gnostizismus. Die Offenbarung wird im Gnostizismus ausdrücklich als Depravierung und Aufhebung aller Weltwirklichkeit verstanden. Es liegt auf der Hand, daß der Vorgang und das Wesen der Offenbarung selbst dabei eine besondere Prägung erfahren mußten. Es ist ausgeschlossen, daß dieser Gott sich „horizontal“, d. h. in geschichtlichen, weltimmanenten Einbruchstellen geoffenbart hätte, auf welche man zurückverweisen kann. Geschichtliche Offenbarung oder Offenbarung als Geschichte ist im gnostischen Denkhorizont ein Widerspruch in sich. Während das gesamte biblische Denken (alttestamentlich wie neutestamentlich) und auch das patristische Denken von

der Erfahrung der Offenbarung Gottes in seinem Geschichtshandeln getragen ist, eignet sich für gnostisches Denken alle Offenbarung als direkte Mitteilung an den Menschen, als Erscheinung des himmlischen Pneuma im Offenbarer – wie immer sein Name ist. Kraft seines Wesens und durch den Empfang der Offenbarung als Gnosis steht der Gnostiker in direkter Unmittelbarkeit zu jener pleromatischen Welt, der er eigentlich angehört und mit der diese hiesige Welt ohne jede Berührung ist. Daher kann diese Welt mit der Offenbarung nichts zu tun haben, geschweige denn deren Medium sein. Geschichte ist Unheilsgeschichte, niemals Heilsgeschichte, denn sie ist ja das Merkmal der demiurgischen Welt, welche mit Gnosis und Heil nichts zu tun hat. Es gibt also nicht geschichtliche Offenbarungsereignisse im biblischen Sinn. Eine heilsrelevante Vergangenheit als Zeit einer ergangenen Offenbarung kommt nicht in den Blick. Überlieferung ist daher innerhalb des gnostischen Denkens ein problematischer Begriff.

Man sieht: Die gnostischen Grundentscheidungen liegen direkt beieinander und hängen eng miteinander zusammen. Sie sind alle durch das typisch gnostische Selbstverständnis bedingt. Das gnostische Denken führt in den Grundstrukturen seiner „Theologie“ immer wieder bestechend parallel zum kirchlichen Denken, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen und unter ganz entscheidenden Divergenzen.

Offenbarung geschieht im gnostischen Sinn nicht *in* der Welt und ihrer Geschichte, sondern *trotz* der Welt und an ihr *vorbei*. Sie enthebt den Gnostiker der Geschichte, er hat mit der Welt nichts mehr zu schaffen. Der christliche Glaube hingegen (wie das NT ihn interpretiert) ist gerade auf Grund der geschichtlichen Offenbarung in Jesus von Nazareth auf die Welt und die Geschichte verpflichtet (hauptsächlich in der Verpflichtung auf die Gemeinschaft der Glaubenden und im Gebot der mitmenschlichen Liebe) und meint eine bleibende Inkarnation des Offenbarungswortes. Zwar ist im gnostischen Mythos ständig von Ereignissen die Rede, doch spielen sie sich in den Regionen anderer Welten und Äonen ab. Und wenn es sich um die Offenbarungsgeschichten handelt, in denen erzählt wird, wie die Gnosis als Kunde vom anderen Gott zu den Menschen gelangte, dann ist davon immer so die Rede, daß es sich um ein junges Ereignis handelt. Die gnostische Offenbarung wird nicht in eine graue, mythische Vorzeit datiert. Der Gnostizismus ist ganz auf das Jetzt der Endphase im Abstieg-Aufstieg-Drama fixiert, und zwar ausschließlich darauf.

Soweit dieses Drama nun die hiesige Welt berührt, muß man aber hinzufügen, daß es sich nur in sehr bedingter, uneigentlicher Weise mit geschichtlichen Prozessen, Begebenheiten und Personen deckt. Alles das sind bestenfalls Sinnbilder des eigentlichen, hintergründigen Geschehens, um welches man wissen muß. Das Augenscheinliche kann nur als Oszillation des einzig Wirklichen, eben des gnostischen Welt- und Erlösungs-dramas akzeptiert werden. Wie in der Person des Gnostikers selbst seine pneumatische Natur verborgen ist, während alles andere an ihm die Sphäre des Uneigentlichen ist, aus der er sich erlöst, so birgt die Welt nur im Verborgenen das tatsächliche, für den Gnostiker einzig relevante Offenbarungsgeschehen. Die „Geschichte“ dieser Offen-

barung und die gnostische „Heilsgeschichte“ sind nicht koextensiv mit der Geschichte dieser Welt (wie man es heute für das christliche Verständnis von „Heilsgeschichte“ formuliert). Die Geschichte als solche bzw. die Welt ist im Gnostizismus häufig genug als Randerscheinung charakterisiert oder kurzum als „phantasia“ bezeichnet; sie ist Illusion. Gegenüber dem christlichen Verhältnis zur Geschichte stellt sich die gnostische Anschauung von Offenbarung in ihrem Verhältnis zur Welt als Revolte gegen Zeit, Geschichte und Welt dar. Sie ist die Negation des Vorhandenen und in Geltung Stehenden. In der gnostischen Offenbarung geschieht nicht Erfüllung, sondern Aufhebung der Geschichte. Das läßt sich durch alle Variationen der gnostischen Geschichtssymbolik hindurch als einheitliches und zentrales Element erkennen.

Darum ist durch einen solchen Begriff von Offenbarung nicht zugleich ein tatsächlicher Begriff von „Heilsgeschichte“ konstituiert, sondern im Gegenteil ausgeschlossen. Dem Gnostiker kann überhaupt an einem kontinuierlichen Geschichtsablauf nicht liegen. Eine Ehrwürdigkeit der Vergangenheit kennt er so wenig wie das Voranschreiten dieser Welt auf ein Ziel zu. Von der Vergangenheit und Zukunft der Welt erwartet er sich nichts. Er kennt ausschließlich den vertikalen Einbruch jenseitiger Offenbarung. Die Gnosis erreicht ihn im Augenblick und ohne Vermittlung wirklicher geschichtlicher Überlieferung oder Autorität.

Der Gott nur weniger, nicht aller

Mit solcher Erfahrung verbindet sich offenbar ein Neuheitserlebnis und Erlösungsbewußtsein, welches ein ungeheures Überlegenheitsgefühl zur Folge hat. Mit dem Offenbarungsbegriff des Gnostikers hängt seine esoterische Selbsteinschätzung wesentlich zusammen. Alle Nichtgnostiker sind von ihm auf der Seite des Alten, des Heilsaussichtslosen angesiedelt. Sie wissen nichts vom neuen Gott. Dieser Gott ist nicht für alle erkennbar, sondern nur für die, die ihn kraft ihrer Herkunft und pneumatischen Natur erfassen können. Er ist nicht der Gott aller, sondern der Gott und das Heil nur weniger. Gnostische Offenbarung ist esoterisch. Sie ist nicht für alle. Nur diejenigen, die das pneumatische Organ zur Aufnahme der Gnosis haben, können sie empfangen. Diese Offenbarung stellt nicht das eine, einheitliche Menschengeschlecht vor den universalen Anspruch Gottes, der sich zum Heil aller den Menschen erschließt, sondern gnostische Offenbarung ist die Mitteilung an wenige, die mit den übrigen letztlich nichts gemeinsam haben. Wer ein solcher Pneumatiker und Gnostiker ist, stellt sich gerade durch die Aufnahmefähigkeit für die Gnosis heraus. Die Offenbarung der Gnosis stellt das Kriterium dar: Wer sie aufnimmt, erweist sich als pneumatisch und aus dem Pleroma stammend, in das er nun zurückzukehren vermag.

Der Gott des Gnostikers offenbart sich ihm in der Gnosis, um ihn, der sein Eigentum ist, aus einer fremden, wesenswidrigen Welt zu erretten. Nicht holt er sein Geschöpf aus der Verirrung und dem schuldhaften Fall zurück, sondern er entreißt den

Wesensteil seiner eigenen, ganz anderen Welt dem Einfluß des untergeordneten Weltgottes. Hier äußert sich ein dem christlichen Gottes- und Weltbild schlechthin entgegengesetztes Konzept. Der Gnostiker erlebt die Heimkehr in seine Heimat. Er gehört dem Gott, der ihn zu sich zurückruft. Er ist Teil Gottes und gleichen Wesens mit ihm.

Eine besondere, eigentlich ganz ungnostische Lehre darüber findet sich bei Markion. Während es die allgemein-gnostische Vorstellung ist, daß der unbekannte Gott diejenigen aus den Menschen, die ihm zugehören, zu sich erlöst durch Offenbarung der Gnosis, sind nach Markion auch die Erlösten im totalen Sinn die Geschöpfe des Demiurgen. Sie sind ihrerseits ohne Rest fremd gegenüber dem fremden Gott. Sie kommen nicht ihrem eigentlichen Wesensbestand nach von ihm her, sondern gehören zum Werk des Weltgottes. Darin unterscheidet sich Markion von den (sonstigen) gnostischen Systemen. Alle Menschen sind in der gleichen, ungnostischen Weise nicht mehr Fremde in dieser Welt (zu der sie hier alle in gleicher Weise gehören), sondern Fremde gegenüber einem fremden Gott, welcher sie trotzdem erlöst. Die Christen empfanden das, was der Gott Markions nach diesen Vorstellungen tut, als Einbruch in fremdes Eigentum und als Raub fremden Gutes. Für Markion dagegen beweist der gute, andere Gott gerade so die vollkommene und vornehmste Liebe, daß er nicht sein Eigentum, sondern das fremde ungeschuldet erlöst. Diese Liebe zum Fremden verbürgt für Markion die Gratuität der Erlösung und motiviert die Feindesliebe (Tertullian). Wenn die Offenbarung und Erlösung tatsächlich und uneingeschränkt ungeschuldet sein soll, dann darf Gott nicht der Weltschöpfer sein, und er darf keinen naturhaften oder geschichtlichen Zusammenhang mit den Menschen haben, deren er sich erbarmt und die er erlöst.

Die Welt eine Illusion

Auf das ganz unbiblische, unchristliche Gesamtbild der Schöpfungs- und Offenbarungswirklichkeit, wie es sich hier äußert, muß nicht eigens hingewiesen werden. Die grundlegenden Unterschiede ziehen aber ihre Kreise bis zu den näheren Ausformulierungen dieses Glaubens.

Das gnostische Neuheitserlebnis, wonach man um die Gnosis eben erst jetzt wissen kann und der höchste Gott früher total unbekannt war, während er jetzt den Gnostikern sich bekannt gemacht hat, diese Neuheitserfahrung ist nun zweifellos rein formal zunächst nicht allzu weit von einem wesentlichen Punkt des christlichen Geschichts- und Offenbarungsverständnisses entfernt. Der christliche Glaube lebt aus dem Wissen: Ein Ereignis völlig neuer Qualität (die Menschwerdung des Sohnes Gottes) hat einen Einschnitt im Ablauf der Geschichte gesetzt. Die Inkarnation ist nicht die Fortsetzung qualitativ gleicher Geschehnisse. Die biblische Eschatologie sowie das gesamte christliche Verständnis der Heilsgeschichte sind von diesem Bewußtsein des Neuen und Endgültigen der Offenbarung in Jesus Christus getragen. Die Zeit im biblischen Begriff ist

nicht lediglich eine Linie, auf der Offenbarungsdaten eingetragen sind, sondern die Offenbarung selbst qualifiziert die Zeit: Sie läßt die Zeit zum Kairos werden, in welchem diese aufgipfelt, auf den sie zuläuft oder von dem sie herkommt. Die Offenbarung stellt die „Fülle der Zeit“ dar. Ein unüberholbares Ereignis qualifiziert Zeit und Geschichte nach rückwärts und nach vorwärts. Mit der eschatologischen Offenbarung in seinem Sohn hat Gott neue Tatbestände geschaffen und einen neuen Raum der Geschichte eröffnet. So hat – wie die altkirchliche Theologie es darstellt – die Überlieferung von Adam bis zu den Propheten nicht die alleinige und nicht einmal eine selbständige Bedeutung. Die jüngste Geschichte und das Jetzt des Kommens Jesu wie auch die Predigt der Kirche stellen die Fülle dar. Die Vergangenheit ist unendlich überboten durch neue Ereignisse. Die Wahrheit und das Heilswissen aus der Offenbarung sind präsent in der Kirche. Aber – und da zeigt sich der grundsätzliche Unterschied zwischen Gnostizismus und Christentum erneut – die Vergangenheit wird nicht abgeschrieben als Unheilsbereich, sondern sie wird in die umfassenden Kategorien einer großen geschichtstheologischen Schau eingeordnet: als Prophezeiung, Erziehung und Hinführung. Rückwärts und vorwärts bekommt alles seine positive Bedeutung im Licht dieser einen Tat Gottes. In diesem Punkt der Geschichte, in dem Menschen Jesus, ist die Geschichte „versammelt“. Alle Einzelheiten verlieren ihren Sinn, wenn sie nicht von ihm her verstanden werden.

Durch die unerhörte Neuheit des christlichen Glaubens ist das frühe Christentum auf bestimmte Weise mit der gnostischen Erfahrung einer neuen Heilssituation verbunden. Vielleicht lag in dieser Richtung (d. h. in dem Neuheitsbewußtsein) das Verlockende am Christentum für den Gnostizismus, sich in den Kategorien christlich-biblischer Überlieferung auszusprechen. Die Wege trennen sich aber entschieden, wo im kirchlichen Christentum die Vergangenheit als Offenbarungsgeschichte hochgeschätzt und bindend wird. Auch in der Beurteilung der Gegenwart zeigt sich die unüberbrückbare Kluft zwischen dem Christentum, das auf ein geschichtliches Ereignis verpflichtet ist, und der geschichtsdistanzierten Gnosis. Der gnostische Erlösungsmythos bindet den Gnostiker nicht an ein geschichtliches Geschehen. Man kann ihn vielmehr stets und ohne Rückbeziehung auf Welt und Geschichte als Kunde aus dem Pleroma bzw. als Wissen des pneumatischen Selbst im Menschen besitzen und wiederholen.

Offenbarung ist zeitlos zugänglich, Erlösung ist schlechthin Wirklichkeit. Die Auferstehung ist schon geschehen, denn sie ist die Erkenntnis der gnostischen Wahrheit⁵. Dies kann nun nicht im Sinne der biblischen präsentischen Eschatologie verstanden werden, denn es fehlt jeder tatsächliche Geschichtsbezug. Vielmehr wird gerade in diesem Zusammenhang die Geschichte negiert, und diese Negation kann nicht verwechselt werden mit der biblisch-eschatologischen „Aufhebung“ der Geschichte, die gerade so zu verstehen ist, daß sie ein spezifisch neues Verhältnis zu der „an ihr Ende gekommenen“ Geschichte konstituiert. Ein gnostischer Text dazu⁶: „Was ist denn die Auf-

⁵ Vgl. 2 Tim 2, 18; Irenäus, Adv. haer. II 31, 2; Tertullian, De praescr. haer. 33, 7.

⁶ De Resurr. 48.

erstehung? Das Erscheinen zu jeder Zeit ist es derer, die auferstanden sind . . . Denke nur nicht, daß die Auferstehung eine Illusion sei. Sie ist keine Illusion, sondern sie ist Wahrheit. Vielmehr hingegen ziemt es sich zu sagen, daß die Welt eine Illusion sei, mehr als die Auferstehung, die entstanden ist durch unseren Herrn, den Erlöser Jesus Christus.“

Verzicht auf Vergangenheit

Die Welt ist Illusion, und die Berufung auf Jesus Christus im gnostischen Sinn, wie sie in den letzten Worten des Zitats begegnet, bindet gerade nicht an die Geschichte. Man muß dazu an die unerbittliche Polemik gegen den psychischen oder sarkischen Jesus, an die doketistische Interpretation des Kreuzesgeschehens erinnern, ebenso an die spezifisch gnostische Allegorisierung der Evangelien. Daran ist das gnostische Verhältnis zur geschichtlichen Gestalt des Erlösers abzulesen. Die geschichtlichen Ereignisse und Umstände, an denen der kirchlichen Theologie für das Offenbarungs- und Erlösungsverständnis von Anfang an entscheidend liegt, werden zu letzten Randerscheinungen degradiert. Sie sind die Oszillationen eines wesentlich ungeschichtlichen, hintergründig-jenseitigen Geschehens, eben der pleromatischen Vorgänge. Die biblischen Berichte werden als zeitlose, beziehungslose Chiffren für präexistente Vorgänge gedeutet. Zu den Zentralgedanken des sog. Evangeliums der Wahrheit gehört das Urteil, daß die Welt nur Schein ist und ein Nichts. Gnosis ist wesentlich das Wissen um meta-kosmisches Geschehen. Das Hiesige ist uninteressant, hat seine Bedeutung nur als negativer Kontrast zu der durch die Offenbarung der Gnosis erschlossenen, wiedererinnernten Wirklichkeit.

Von Geschichte wird innerhalb dieses Horizonts nur gesprochen, um sie zu annullieren. In der konsequenten Ausformulierung kann der Gnostiker auf Jesus, d. h. auf alle heilsrelevante vergangene Geschichte ohne Schaden verzichten, wie noch wenigstens angedeutet werden muß. Denn er selbst, der Pneumatiker, hat in seiner Gnosis den unmittelbaren Zugang, der ohne geschichtliche und kirchlich-kontinuierliche Vermittlung besteht. Nicht geschichtliche Ereignisse sind Offenbarung und Heilsgeschehen, sondern der Empfang der Erkenntnis, der „zeitlos“ möglich ist und den Menschen der geschichtlichen, welthaften Bedingungen enthebt an den Ort seiner mythischen Herkunft.

Die völlige Andersartigkeit des kirchlichen Offenbarungs- und Geschichtsbewußtseins wäre nicht schwer zu zeigen. Die frühe Kirche – ganz im Bewußtsein des Besitzes der Wahrheit und der „wahren Gnosis“ (wie sie sagen konnte) – versteht diese Fülle der Gegenwart doch immer nur so, daß sie der Vergangenheit verdankt wird, d. h. daß die Wahrheit in einer langen Offenbarungsgeschichte von Gott vorbereitet und in einem neuen, alles abschließenden und überragenden Offenbarungsereignis den Men-

schen durch Jesus Christus „in den letzten Zeiten“ eröffnet wurde. Die Gegenwart lebt aus der ergangenen Offenbarung.

So äußert sich das unterschiedliche Offenbarungsverständnis sehr bezeichnend im Verständnis der Vermittlung. Die Kirche verstand von ihren Anfängen an so, wie es bekanntlich seit Irenäus explizit gesagt wurde: Das Zeugnis der gegenwärtigen Kirche hat seinen Wert und seine Wahrhaftigkeit im Gehorsam der Kirche gegenüber der Offenbarungsgeschichte, d. h. gegenüber der Überlieferung der Geschehnisse wie der Worte, in denen Gottes Offenbarung erging. Und diese Überlieferung hatte in der apostolischen Sukzession wie in der Einheitlichkeit der tradierten Lehre dieselbe Greifbarkeit und Geschichtlichkeit wie die darin bezeugte Offenbarung selbst.

Zwar spricht auch der Gnostiker von Offenbarungsereignissen, von Überlieferung und von Vermittlung. Allein, alle diese Kategorien, die in die Dimension des Geschichtlichen notwendig hineinragen, haben im gnostischen System einen nur uneigentlichen Sinn und sind dort strenggenommen unbrauchbar. Das äußert sich in der Art, wie Offenbarung nach gnostischer Anschauung empfangen wird und wie sie mit ihrem eigenen Ursprung verfährt.

Die Vermittlung von Offenbarung

Aufschlußreich genug ist bereits, daß die Gnostiker der Mitte des zweiten Jahrhunderts, die – sofern sie sich auf Jesus beriefen – einer Vermittlung bedurften, zwar von Überlieferung, aber ausschließlich von Geheimüberlieferung und von mündlicher Überlieferung sprachen. Das hängt zwar zugleich mit dem esoterischen Charakter der nur für die Klasse der Pneumatiker bestimmten Gnosis zusammen. In erster Linie jedoch entzieht diese Gnosis sich dadurch der Greifbarkeit, der geschichtlichen Verbindlichkeit, und genau das ist ihre Absicht. Auf dieser Ebene will sie gar nicht antreffbar sein.

Wo aber wird sie angetroffen? Man fragt sich nach allem, wie denn gnostische Offenbarung vor sich gehe. Die Antwort muß sein, daß die Gnosis keine andere Norm kennt als sich selbst. Sie hat keine andere Quelle der Offenbarung und kein anderes Organ sich zu äußern, als eben ihr eigenes Wesen. Sie ist nicht Wissenschaft von einer (von ihr selbst unterschiedenen) Offenbarung, sondern selbst Offenbarung. Der Niederschlag ist die gnostische Offenbarungsrede in Wort oder Schrift, anonym oder pseudonym. Dem Geist des Pneumatikers teilt sich die Gnosis mit. In allen gnostischen Gruppen finden wir die Berufung auf Offenbarungsempfang einzelner. Die subjektive Aufrichtigkeit der einzelnen gnostischen Autoritäten in ihren Angaben über Offenbarungserlebnisse⁷ kann hier nicht nachgeprüft werden und dürfte schwer zu durchdringen sein.

⁷ Davon berichtet z. B. Hippolyt, Refut. VI 42, 2.

Das kann aber sicherlich nicht so vorgestellt werden, daß jeder Gnostiker Offenbarungsempfänger ist. Vielmehr ist das jeweilige Sektenhaupt die Schlüsselfigur. Nach ihm benennt sich die Gruppe, unter seinem Namen werden heilige Schriften (Evangelien) verbreitet. Die Anhänger unterwerfen sich seinem Offenbarungsanspruch zu ihrer eigenen Erlösung. Simon Magus vor allem ist die Inkarnation selbst (wie Justin, Irenäus und Hippolyt bezeugen). In Markion spricht die Schlange, das pneumatistische Offenbarungsprinzip, selbst. Der Führer der Sekte bezieht seine Autorität aus der ihm zuteil gewordenen Offenbarung aus dem Pleroma. Und zwar ist diese Offenbarung die einzig wahre, sie wurde von niemand sonst empfangen und gewußt. Die Lehre Markions beispielsweise ist heilsnotwendig: „Das Heil wird aber nur denjenigen Seelen zuteil, die seine (Markions) Lehre gelernt haben.“⁸ Der gnostische Lehrer ist als Offenbarungsempfänger und -vermittler unentbehrlich. Er selbst ist seine Beglaubigung durch die Kundgabe der Gnosis, die der unbekannte Vater durch das pneumatistische Organ des Gnostikers als Offenbarung gewährt. Er tritt in praktisch uneingeschränkter Kompetenz hervor. Die Offenbarung ist durch ihn, der sie empfing und den Pneumatikern mitteilt, gesichert.

Mit dieser Konzeption überschneiden sich nun notwendig neue und andere Elemente in dem Augenblick, da es christliche Gnostiker gibt, d. h. da die Gnosis sich als Lehre Jesu und der Apostel ausgibt. Nun wird sie von dem „Offenbarer“ Jesus abgeleitet und verbürgt. Die Apostel sind Autoritäten *vor* dem Gnostiker, der in der typisch gnostischen Selbständigkeit und Souveränität, die ihm zukam, nun allerdings empfindlich beschränkt wird – eben weil ein Ereignis der Geschichte und etwas außer ihm, dem Gnostiker, zum Offenbarungsfaktum wird. Die Motive zur Synthese des Gnostizismus mit der biblischen Überlieferung können hier nicht aufgesucht werden, aber das Paradoxe der Konstruktion zeigt sich darin, daß sie, indem sie durchgeführt wird, faktisch zugleich oder doch nachträglich wieder zurückgenommen wird. Die Allegorisierung der Schrift löst alle Heilsgeschichte auf. Die Überlieferung seit den Aposteln und seit Jesus besteht nur als Fiktion: Sie ist esoterische und mündliche Geheimüberlieferung, die in unnachprüfbaren Traditionsketten lokalisiert wird und jeder Vorweisbarkeit entbehrt.

Die konsequente Geschichts- und Weltdistanziertheit dieser Offenbarungsvorstellung wird aber am deutlichsten in der Ausschaltung der nominell anerkannten biblisch-christlichen Offenbarungs-Autoritäten. Das ist in nicht zu überbietender Weise bei Irenäus belegt. Nicht nur daß die kirchlichen „Alten“ und „heiligen Presbyter“ vom Gnostiker getadelt und der Unwissenheit überführt werden; auch die Autoritäten der biblischen Überlieferung werden untergeordnet. Die Jünger haben geirrt, der Gnostiker steht höher als Paulus, Petrus und die anderen Apostel, denen er an Erkenntnis und Wissen überlegen ist, weil er der Offenbarung ursprünglicher teilhaft wurde als jene. Den Gipfel dieser Bekundung gnostischen Selbstbewußtseins angesichts der ergan-

⁸ Irenäus, Adv. haer. I 27, 3.

genen Offenbarung, die nun die Offenbarung des einzelnen Gnostikers ist, stellt es für die alte Kirche begreiflicher Weise dar, wenn selbst Jesus überbietbar ist und der Gnostiker sich zum Richter und Kritiker über den Schöpfergott (Demiurgen) aufwirft. –

Das kann hier nicht in Einzelheiten ausgeführt werden, muß aber als symptomatisches Element genannt werden für das gnostische Offenbarungsdenken, welches gerade in der von ihm selbst gesuchten Verquickung mit der biblischen Überlieferung sein völlig anders orientiertes Wesen zur Schau stellt. Nicht an den formalen Parallelen zum Christentum ist das Wesen des Offenbarungsbegriffs im Gnostizismus abzulesen, wenn dieser z. B. vom Ursprung in Jesus und bei den Aposteln, von Paradosis und Diadoche (Weitergabe und Nachfolge in der Lehre) und vom Kanon heiliger Schriften spricht. Mitten in dieser augenscheinlichen Verwandtschaft ruht ein Kern von diametral anderer Natur.

„Verflucht sei Jesus“

Das Kriterium des Offenbarungsverständnisses ist zweifellos die *Christologie*. So sei am Ende der Unterschied zwischen Christentum und Gnostizismus, der in allem Gesagten gemeint war, kurz so zusammengefaßt, wie ihn bereits Paulus markiert hat. Die gnostische Loslösung der Offenbarung von Welt und Geschichte schlug sich bekanntlich in der Trennung des pneumatischen Christus vom psychischen oder sarkischen Jesus sowie in Degradierung und Mißachtung des letzteren nieder. Das christologische Bekenntnis der Gnostiker schließt den Menschen Jesus aus. Es ist ja merkwürdig genug, daß die frühe Kirche zuerst nicht die Gottheit Jesu Christi, sondern seine wahre Menschheit verteidigen mußte. Aus Origenes⁹ wissen wir, daß es Gnostiker gab, die niemand zu ihrer Versammlung zuließen, bevor er nicht Flüche gegen Jesus, d. h. gegen den Menschen von Nazareth aussprach. Die ekstatisch-kultische Verfluchung Jesu ist die Confessio zum Christus des Gnostikers. Das nun ist die negative Homologie „Anathema Jesus – verflucht sei Jesus“, die nach 1 Kor 12, 3 in der korinthischen Gemeinde ausgerufen wurde. Die ganze Gefährlichkeit der gnostischen Bewegung für die junge Kirche könnte sich nicht deutlicher zeigen als darin, daß man in der korinthischen Gemeinde nicht mit Sicherheit weiß, wie das „Anathema Jesus“ zu beurteilen ist, ob als pneumatisches Bekenntnis im Pneuma Christi oder nicht. Die unüberbrückbare Kluft zwischen gnostischer Geschichts-Distanziertheit und biblischer Geschichtlichkeit im jeweiligen Offenbarungsglauben wird von Paulus kurzum so angezeigt: Niemand, der im Geist Gottes spricht, sagt: „Anathema Jesus“. Sondern im heiligen Geist kann das Bekenntnis nur lauten: „Kyrios Jesus“!

⁹ Contra Celsum VI 28.